

# Alle Menschen sind gleich, nur manche sind gleicher



**Heutzutage ist es salonfähig geworden, sich mit Federn zu schmücken, die Namen tragen wie soziale Gerechtigkeit oder Fairness. Über Schein und Sein bei der Präsidentenwahl.**

In unserer Gesellschaft wird es gern gesehen, wenn sich Leute sozial engagieren. Besonderes Ansehen ernten hierbei gerade diejenigen, denen man aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung ein solches Engagement nicht attestieren würde – jene, die von dem vielen, das sie ihr Eigen nennen, ein Fitzelchen abgeben, und solche, die ihr Antlitz gern zu diesen Themen in die Kamera halten. Wäre man böse, würde man behaupten, es seien gerade diejenigen, die mit minimalem Aufwand maximalen Effekt erzielen.

Die Menschen, die sich die wohl inszenierten Worte zu Herzen nehmen und tagtäglich das Leben, was von den anderen als gut und gerecht verkauft wird, und das ganz ohne Villa, Swimmingpool und Bentley, werden vielleicht ab und zu wohlwollend erwähnt, bevor man sich wieder den Vorzeigexemplaren zuwendet. Aber ein Schelm, wer Böses denkt!

Wie oft hat man schon einen Job nicht bekommen, weil es ein anderer besser verstanden hat, die sozial erwünschten Worte zu trällern? Und wie oft wurden einem von anderen, Gleichen als Gleichen, bereits Fähigkeiten abgesprochen, nur weil man nicht so aussah, so sprach und so aufschnitt wie sie?

## Auslese bei Kandidaten

Wenn man einige Wochen vor der Bundespräsidentenwahl 2016, die so offen ist wie noch kaum eine Wahl zuvor, eine Arbeit (oder auch zwei) beauftragt, um

vorher schon festzustellen, welcher der Kandidaten eine Relevanz hat und wer sowieso keine Chance hat, und es sich daher gar nicht auszahlt, ihn in die Sendung einzuladen, dann ist dies nicht nur wenig fair, sondern vor allem demokratiepolitisch äußerst bedenklich.

Es ist so, als würde man glauben, bei einem Kind schon im Kindergarten feststellen zu können, was es mit 50 Jahren erreicht haben und welchen Beruf, sozialen Status und welches Umfeld es haben wird.

Wie Forschungsergebnisse aus der Entwicklungspsychologie zeigen, ist die Entwicklung bei einem Menschen nicht linear. Legt man diese Erkenntnisse nun auf die aktuelle Situation bei der Bundespräsidentenwahl um, bei der sich sechs Kandidaten um das höchste Amt im Staat bemühen, wäre dies so, als würde man einem Kind am Anfang seiner Entwicklung und Laufbahn mitteilen, dass es sich gar nicht weiter bemühen soll, weil man wisse, dass aus ihm nichts werden würde.

## Keine Vorbildwirkung

Diese Logik widerspricht nicht nur einem humanistischen Menschenbild. Sie stellt schon im Vorhinein klar, wer es verdient, eine Chance im Leben zu erhalten und wer nicht.

Die Tatsache, dass ein Kandidat als einziger von sechs demokratisch legitimierten Kandidaten nicht relevant bzw. nicht wert genug ist, in ein Sendeformat eingeladen zu werden, ist nicht nur argumentativ äußerst dünn, sondern auch ethisch und menschlich kein Zeichen von Größe, geschweige denn eine Vorbildwirkung im Sinn des Bildungsauftrages dieser Institution.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, welches Bild und welche Werthaltung gerade für Erst- und Jungwähler transportiert werden soll.

„Strengt euch erst gar nicht an, denn ihr habt so oder so keine Chance im Leben“ analog zu einer unreflektierten und voreiligen Diagnose eines Lehrkörpers.

Dass dieser beschriebene Sachverhalt gerade bei einem öffentlich-rechtlichen Medium stattgefunden hat, das die Aufgabe hat, fair und unabhängig jedem Kandidaten vorurteilsfrei gegenüberzustehen, verwundert und ist paradox. Betrachtet man jedoch die gesellschaftlich gängige Praxis, so wird einem schnell klar, dass Chancengleichheit auch heute noch immer nicht gegeben ist. Ob es die Faktoren der sozialen Herkunft, des Status oder auch in vielen Fällen das Geschlechts sind, die immer noch stark determinierend wirken, es wird einem schnell klar, dass oft fadenscheinige Argumente aufs Tapet gebracht werden, um diese Mechanismen zu verschleiern.

## Schaden für Sender

Dazu bedarf es nicht zwangsläufig einer Relevanzstudie, dazu reichen in verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen von Unternehmen über politische Institutionen bis hin zum Soziotop der Familie oft schon einfachere Vor- und Einwände.

Die gesamte Vorgehensweise schadet dem Image des beschriebenen Mediums und auch dessen Mitarbeitern, die in unzähligen Fällen und Formaten bewiesen haben, dass sie stets bemüht sind, allen Österreicherinnen eine Chance und Perspektive zu geben, und somit den öffentlich-rechtlichen Auftrag zu erfüllen.



DANIEL  
WITZELING  
Leiter des  
Humaninstituts  
Vienna